

Sechstes Kapitel.

Über den Umgang mit Leuten von allerlei
Ständen im bürgerlichen Leben.

1.

Machen wir den Anfang mit den Ärzten. Kein Stand ist für das Menschengeschlecht wohlthätiger, als dieser, wenn er seine Bestimmung erfüllt. Der Mann, der alle Schätze der Natur aufsucht und ihre Kräfte erforscht, um Mittel zu finden, den Menschen von den Plagen zu befreien, von denen sein Leib befallen wird, die seinen Geist zu Boden drücken, der Mann, der sich vor dem Anblicke des Elends, Jammers und Schmerzes nicht scheut, der seine Gemächlichkeit, seine Ruhe, selbst seine eigene Gesundheit und sein Leben daran wagt, um den leidenden Brüdern zu helfen, dieser Mann verdient Verehrung und warmen Dank. Er giebt einer zahlreichen Familie ihren Beschützer, ihren Erhalter, ihren Wohlthäter wieder, erhält unmündigen Kindern ihren Vater, Ernährer und Erzieher, führt vom Rande des Grabes den edeln Gatten zurück in die Arme seines treuen Weibes — mit einem Worte, kein Beruf hat so unmittelbar segensreichen Einfluß auf das Wohl der Welt, auf das Glück, auf die Ruhe, auf die Zufriedenheit der Mit-

menschen als der eines Arztes. Und wenn man bedenkt, welcher Umfang von Kenntnissen dazu gehört. — Man wird es ohne Talent in keinem Berufe recht weit bringen, doch giebt es Wissenschaften, in welchen ein schlichter gesunder Hausverstand, und wohl noch etwas weniger recht gute Dienste thut; große Ärzte hingegen können durchaus nur die feinsten Köpfe sein. Doch das Talent macht es nicht allein aus, es gehört das emsigste Studium dazu, um es in diesem Fache weit zu bringen. Endlich, wenn man überlegt, daß diese Kenntnisse mit allen Hilfswissenschaften, welche die Arzneikunde voraussetzt, gerade die erhabensten, natürlichsten, ersten Grundkenntnisse des Menschen sind — Studium der Natur in allen ihren Reichen, in allen ihren möglichen Wirkungen, in allen ihren Bestandteilen, Studium des Menschen an Leib und Seele, in seinen festen und flüssigen Theilen, in seiner ganzen Zusammensetzung, in seinen Gemütsbewegungen und Leidenschaften — was kann dann lehrreicher, tröstender, erquickender sein, als der Umgang und die Hilfe eines solchen Mannes? Es giebt aber unter den Söhnen Askulaps auch unzählige Leute von ganz anderer Art, Leute, denen der Doktorhut das Privilegium giebt, an armen Kranken Versuche ihrer Unwissenheit zu machen, Leute, die den Körper des Patienten als ihr Eigenthum, ein Gefäß ansehen, in welches sie nach Willkür allerlei flüssige und trockene Medikamente schütten dürfen, um wahrzunehmen, welche Wirkung durch die Dinge hervorgebracht wird, und wobei sie nichts wagen als höchstens, daß — das Gefäß zu Grunde geht. Anderen fehlt es bei der gründlichsten Kenntnis an Beobachtungsgabe. Sie verwechseln die Kennzeichen der Krankheiten, lassen sich durch falsche Berichte der Patienten täuschen, forschen nicht kaltblütig, nicht tief, nicht fleißig genug, und verordnen dann Mittel, die gewiß helfen würden — wenn wir die Krankheit

schien, mit
hängen an
auf ihre
ihre Arznei
warteten, end
Genehmigun
theler und
von dieser
jedenfalls
des Eigentum
Nun ist
Wiß mit ein
keit verbind
geschickten
und Verord
den auszug
vertrauen
würde ich d
Lebe
als Fremd
bedürfen!
Gieb
schädlich od
bekommt.
Du nicht
schicken zu
Wenn
sowandert in
und weiß, z
Wirkung auf
Krankheiten

hätten, mit welcher sie uns behaftet glauben. Wieder andere hängen an Systemen, an Autoritäten, Moden und schieben nie auf ihre Blindheit, sondern auf die Natur die Schuld, wenn ihre Arzneimittel andere Wirkungen hervorbringen, als die erwarteten, endlich noch andere halten gar aus Gewinnsucht die Genesung der Leidenden auf, um desto länger nebst dem Apotheker und Wundarzte Vorteil davon zu ziehen. In wessen von dieser Herren Händen man nun auch fällt, man läuft jedenfalls Gefahr, das Opfer der Unwissenheit, der Sorglosigkeit, des Eigensinns oder der Bosheit zu werden.

Nun ist es freilich selbst einem Laien, der sonst einen geraden Blick mit einiger Menschenkenntnis, Erfahrung und Gelehrsamkeit verbindet, nicht so schwer, den groben Charlatan von dem geschickten Arzte an seinem Vortrage, an der Art seiner Fragen und Verordnungen zu unterscheiden; unter den besseren aber den auszuzeichnen, dem man am sichersten seinen Körper anvertrauen kann, das ist viel schwerer. Folgende Vorschriften würde ich daher in bezug auf den Umgang mit Ärzten empfehlen.

Lebe mäßig in jeder Beziehung, so magst Du den Arzt als Freund bei Dir sehen, aber Du wirst seiner Hilfe selten bedürfen!

Gieb wohl acht auf das, was Deiner Leibesbeschaffenheit schädlich oder dienlich ist, was Dir wohl und was Dir übel bekommt. Nichte danach streng Deine Lebensart ein, so wirst Du nicht oft in den Fall kommen, Dein Geld in die Apotheke schicken zu müssen!

Wenn man nicht ganz fremd in der Physik, dabei ein wenig bewandert in medizinischen Büchern ist, sein Temperament kennt und weiß, zu welchen Krankheiten man Anlage hat und was Wirkung auf uns macht, so kann man auch oft bei wirklichen Krankheiten sein eigener Arzt sein.

Fordert aber die Not, daß Du Dich an einen Arzt wendest und Du willst Dir einen unter dem Haufen aussuchen, so gieb zuerst acht, ob der Mann gesunde Vernunft hat, ob er über andere Gegenstände mit Klarheit, unparteiisch, ohne Vorurteil denkt, ob er bescheiden, verschwiegen, fleißig, anhänglich an seine Kunst ist, ob er ein gefühlvolles, menschenfreundliches Herz zeigt, ob er seine Kranken mit einer Menge verschiedener Arzneien zu bestürmen oder sich einfacher Mittel zu bedienen, der Natur womöglich ihren Lauf zu lassen pflegt, ob er eine Diät empfiehlt, die nach seinen eigenen Begierden abgemessen, ob er verbietet, was ihm zuwider ist, anrät, wozu er Appetit hat, ob er sich im Reden zuweilen widerspricht, ob er fest in seinem Systeme ist oder sich irre machen läßt und von einer Heilart zur andern übergeht, ob er einzelnen Krankheitsercheinungen entgegenarbeitet oder immer die Hauptsache vor Augen hat, ob er Brotneid gegen seine Kunstgenossen, ob er sich bereitwilliger zeigt, den Großen und Reichen, als den Niederen und Armen beizustehen. Bist Du über diese Punkte befriedigt, so vertraue Dich ihm an!

Vertraue Dich aber ihm allein, gänzlich und ohne Zurückhaltung an. Verschweige auch nicht den kleinsten Umstand, der dazu dienen mag, ihn mit dem Zustande und dem Sitze Deines Übels bekannt zu machen. Doch mißche keine nichtsbedeutenden Kleinigkeiten, keine Thorheiten, keine Grillen, keine Einbildungen hinein, die ihn irre machen könnten. Folge streng und pünktlich seinen Vorschriften, damit er sicher sein dürfe, ob das, was Du nachher empfindest, die Folge der von ihm angewandten Mittel sei! Deshalb laß Dich auch nicht verleiten, nebenbei kleine Hausmittel, möchten sie auch noch so unschuldig scheinen, zu gebrauchen, noch heimlich einen zweiten Arzt um Rat zu

fragen. Vor allen Dingen nimm nicht etwa zu gleicher Zeit zwei solcher Herren an!

Den Mann, der alles anwendet, was in seinen Kräften steht, Deine Gesundheit herzustellen, belohne nicht sparsam. Gib ihm reichlich, nach Deinem Vermögen! Am besten, Du zahlst ihm, wenn möglich, jährlich etwas Festgesetztes, Du mögest krank oder gesund sein, damit er kein Interesse dabei habe, Dich mit allerlei Krankheiten zu versehen oder Deine Herstellung aufzuhalten.

2.

Wenden wir uns nun zu den Juristen. Nächst der Wohlfahrt des Geistes, der Seele und des Leibes ist in der bürgerlichen Gesellschaft der sicherste Besitz des Eigentums das Heiligste und Teuerste. Wer dazu beiträgt, uns diesen Besitz zu sichern, wer sich durch Freundschaft, Parteilichkeit, Weichlichkeit, Leidenschaft, Schmeichelei, Eigennutz und Menschenfurcht nicht bewegen läßt, auch nur einen einzigen kleinen Schritt von dem geraden Wege der Gerechtigkeit abzuweichen, wer durch alle Künste der List und Überredung, durch die Unbestimmtheit, Zweideutigkeit und Verwirrung der geschriebenen Gesetze hindurch Klar zu schauen und den Punkt, den Vernunft, Wahrheit, Redlichkeit und Billigkeit bestimmen, zu treffen weiß, wer der Beschützer des Ärmern, des Schwächeren und Unterdrückten gegen den Stärkeren, Reicheren und Unterdrücker, wer der Waisen Vater, der Unschuldigen Retter und Verteidiger ist — der ist gewiß unserer ganzen Verehrung wert.

Was ich hier gesagt habe, beweist aber auch zugleich, wie sehr viel dazu gehört, auf den Titel eines würdigen Richters und auf den eines edeln Sachwalters Anspruch machen zu dürfen, und es ist, am gelindesten gesprochen, sehr übereilt geurteilt, wenn man behauptet, es werde, um ein guter Jurist zu sein, wenig gesunde Vernunft, sondern nur Gedächtnis, Schlandrian

und ein hartes Herz erfordert, oder die Rechtsgelehrsamkeit sei nichts anderes als die Kunst, die Leute auf privilegierte Art um Geld und Gut zu bringen. Freilich, wenn man unter einem Juristen einen Mann versteht, der nur sein römisches Recht im Kopfe hat, die Schlupfwinkel der Chicane kennt und die spitzfindigen Distinktionen der Rabulisten studiert hat, so mag man recht haben, aber ein solcher entheiligt auch sein ehrwürdiges Amt.

Dennoch kann ich nicht genug vor Rechtshändeln warnen. Fällt auch Deine Sache in die Hände tüchtiger Richter, so kann doch der Anwalt Deiner Gegner ein Chicaneur sein, der den Rechtsstreit im Interesse Deiner Gegner hinhält. Wennes irgend angeht und namentlich, wenn der Rechtspunkt im geringsten zweifelhaft ist, suche man nach dem alten Grundsatz, daß ein magerer Vergleich besser als ein fetter Prozeß ist, sich mit der Gegenpartei zu verständigen. Ein juristischer Beweis ist nicht immer der Beweis der gesunden Vernunft, juristische Wahrheit zuweilen etwas mehr, zuweilen etwas weniger, als gemeine Wahrheit, juristischer Ausdruck ist nicht selten einer anderen Auslegung fähig, als gewöhnlicher Ausdruck und juristischer Wille oft das Gegenteil von dem, was man im gemeinen Leben Willen nennt.

Man halte seine Geschäfte in solcher Ordnung, mache alles darin bei Lebzeiten so klar, daß man auch seinen Erben nicht die Wahrscheinlichkeit eines gerichtlichen Zwistes hinterlasse.

Sind wir aber zu einem Prozesse gezwungen, so suche man sich einen redlichen, uneigennütigen, geschickten Advokaten und bemühe sich, mit ihm also einig zu werden, daß man ihm außer seinen Gebühren noch reichere Bezahlung verspreche nach Verhältnis der Kürze der Zeit, binnen welcher er die Sache zu Ende bringen wird. Man erlaube sich aber keine Art von Be-

stechung der Richter. Wer dergleichen giebt, der ist beinahe ein ebenso arger Schelm als der, welcher nimmt.

3.

Ich komme jetzt zum Wehrstande. In früheren Zeiten war eine gewisse Roheit, Zügellosigkeit und ein Hinwegsetzen über alle Regeln der Moral und bürgerlichen Übereinkunft fast der allgemeine Charakter eines Soldaten von hohem und niederem Range. In unseren Tagen aber sieht es damit ganz anders aus. Fast in allen europäischen Staaten findet man unter Männern und Jünglingen im Soldatenstande Personen, die durch Kenntnisse in allen Fächern der Wissenschaften und Künste, besonders in solchen, die zu ihrem Beruf gehören, durch eine bescheidene, feine Aufführung, durch strenge Sittlichkeit, Sanftmut des Charakters und nützliche Anwendung ihrer Mühe zur Bildung des Geistes und Herzens sich der allgemeinen Achtung wert machen. Ich würde also gar keine besonderen Vorschriften über den Umgang mit Offizieren zu geben haben, wenn nicht theils, sowie in allen Ständen, also auch hier Ausnahmen vom Guten stattfänden, theils einige andere Rücksichten nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürften; doch kann ich mich dabei kurz fassen.

Wer seinem Stande, seinem Alter oder seinen Grundsätzen nach sich weder aufziehen und beleidigen zu lassen, noch eine Beleidigung durch den Zweikampf auszutilgen Lust haben kann, der thut wohl, wenn er die Gelegenheit vermeidet, beim Spiel, Trunk oder in anderen dergleichen Fällen mit rohen Leuten vom Soldatenstande in Berührung zu kommen, oder wenn er solchen Gelegenheiten nicht ausweichen kann, sich so behutsam, höflich und ernsthaft als möglich aufzuführen. Insbesondere kommt hierbei auch sehr viel auf den Ruf an, in welchem man steht.

und ein gerader, fester, redlicher und verständiger Mann pflegt selbst von ausschweifenden, ungesitteten Leuten respektiert und geschont zu werden.

Überhaupt aber rate ich, im Reden und Handeln gegen Offiziere vorichtig zu sein. Das Vorurteil von übel verstandener Ehre, das noch herrschend ist, das aber von mancher andern Seite Nutzen stiften kann, befehlt dem Offizier, auch nicht das kleinste zweideutige Wörtchen, das ihm gesagt wird, hinzunehmen, ohne Genugthuung durch Waffen zu fordern, und da hat denn oft ein Ausdruck, den man sich im bürgerlichen Leben erlauben dürfte, für ihn einen beleidigenden Sinn. Man darf z. B. wohl sagen: „Das war doch nicht gut,“ aber keineswegs: „Das war schlecht von Ihnen,“ — und doch muß das, was nicht gut ist, notwendig schlecht sein. Mit dieser Sprache der Übereinkunft soll man sich also bekannt machen, wenn man mit Personen, denen dieselbe Gesetze auflegt, umgehen will.

Daß man in Gegenwart eines Offiziers nie, auch nicht das mindeste, zum Nachtheile seines Standes äußern dürfe, versteht sich wohl um so mehr von selbst, da es in der That nötig ist, daß der Soldat seinen Stand für den ersten und wichtigsten in der Welt halte. — Denn was soll ihn denn bewegen, sich einer so beschwerlichen und gefährlichen Lebensart zu widmen, wenn es nicht die Ansprüche auf Ruhm und Ehre sind?

4.

Kein Stand hat vielleicht so viel Annehmlichkeit wie der eines Kaufmannes, wenn dieser nicht ganz mit leerer Hand anfängt, wenn das Glück ihm nicht entschieden zuwider ist, wenn er ein wenig vor sich gebracht hat, wenn er seine Unternehmungen mit gehöriger Klugheit treibt, nicht zu viel wagt

und auf das Spiel setzt. Kein Stand genießt einer so glücklichen Freiheit wie dieser, kein Stand hat von jeher so unmittelbar thätigen, wichtigen Einfluß auf Moralität, Kultur und Luxus geübt. Es giebt unter den Kaufleuten Männer von feinem, vorausschauendem, weit umfassendem Geiste und von edlen, erhabenen Gesinnungen. Ich habe besonders während meines Aufenthalts in Frankfurt am Main und den benachbarten Gegenden einige kennen gelernt, die wahrlich, wenn sie auf einem andern Schauplatze gestanden, unter den größten Männern ihrer Zeit genannt worden wären.

Da man nun aber keiner Vorschriften bedarf, um zu lernen, wie man mit weisen und guten Menschen umgehen soll, so will ich hier nur von dem Betragen im Umgange mit Kaufleuten von gewöhnlichem Schlage reden. Diese werden von ihrer ersten Jugend an gewöhnlich so mit Leib und Seele nur dahin gerichtet, auf Geld und Gut ihr Augenmerk und für nichts anderes als für Reichtum und Erwerb Sinn zu haben, daß sie den Wert eines Menschen fast immer nach der Schwere seines Geldbeutels beurteilen und bei ihnen: Der Mann ist gut, soviel heißt, wie: Der Mann ist reich. Hierzu gesellt sich wohl noch eine Art von Prahlerei, eine Begierde, es anderen ihresgleichen da, wo es in die Augen fällt, an Pracht vorzuzuthun, um zu zeigen, daß ihre Sachen gut stehen. Da sie aber mit dieser Neigung immer noch Sparsamkeit und Habsucht verbinden und, sobald es nicht bemerkt wird, in ihren Häusern äußerst eingeschränkt leben und sich viel versagen, so bemerkt man da einen Kontrast von Kleinlichkeit und Glanz, von Geiz und Verschwendung, von Unterwürfigkeit und Stolz, von Unwissenheit und Annäherung, der Mitleiden erregt.

Willst Du bei diesen Leuten geachtet sein, so mußt Du wenigstens in dem Ansehe stehen, daß Deine Vermögensumstände

nicht zerrüttet sind. Wohlstand macht auf sie den besten Eindruck. Sei es durch Deine Schuld oder durch Unglück, so wirst Du auch bei den herrlichsten Vorzügen des Verstandes und Herzens von ihnen nicht geschätzt werden, wenn Du Mangel leidest.

Willst Du einen Kaufmann dieser Art zu einer milden Gabe oder sonst zu einer großmütigen Handlung bewegen, so mußt Du entweder seine Eitelkeit mit in das Spiel bringen, daß es bekannt werde, wieviel das große Haus an Arme giebt, oder der Mann muß glauben, daß der Himmel ihm die Gabe hundertfältig vergelten werde: dann wird es andächtiger Wucher.

Kaufleute spielen, wenn sie spielen, gewöhnlich um hohes Geld. Sie betrachten das wie jeden andern Spekulationshandel, aber auch meistens mit aller Kunst und Aufmerksamkeit. Man hüte sich daher, wenn man das Spiel nicht versteht, oder es nachlässig, bloß als Zeitvertreib, ansieht, sich mit ihnen einzulassen.

Laß es Dir ja nicht einfallen, Wert auf Geburt und Rang zu setzen, besonders wenn Du arm bist, oder Du wirst Dich kränkenden Demütigungen aussetzen.

Doch pflegt in manchen Kaufmannshäusern ein Mann mit Stern, Orden und Titel geschätzt zu werden; das geschieht dann aus Prahlerei, um zu zeigen, daß auch Vornehme da Gastfreundschaft genießen, oder daß man mit Höfen und großen Familien in Verbindung steht.

Auch der Gelehrte und Künstler wird hier übersehen oder nur aus Eitelkeit vorgezogen. Er erwarte nicht, daß sein wahrer Wert erkannt werde.

Da die Sicherheit des Handels auf Pünktlichkeit im Bezahlen und auf Treue und Glauben beruht, so setze Dich bei

den Kaufleuten in den Ruf, streng Wort zu halten und ordentlich zu bezahlen, dann werden sie Dich höher achten, als manchen viel reichern Mann.

Man hüte sich, wenn man nicht selbst den Handel aus dem Grunde versteht, sich von Kaufleuten zu gemeinschaftlichen Unternehmungen und Spekulationen verleiten zu lassen. Ist bei der Sache ein sicherer Gewinn wahrscheinlich zu erwarten, so hütet sich der Kaufmann wohl, einem Laien, und wäre er sein bester Freund, davon Eröffnung zu thun, um ihn teilnehmen zu lassen. Solche Anträge sind also immer verdächtig. Daß man noch außerdem, wenn auch der Erfolg glücklich ausfällt, bei der Berechnung und Teilung leicht zu kurz kommen kann, ist wohl zu berücksichtigen.

Wer wohlfeil kaufen will, der kaufe für bares Geld. Das ist eine bekannte Lehre. Man hat dann die Wahl der Kaufleute und Waren, und man kann es niemand übel auslegen, wenn er bei der Ungewißheit, ob und wie bald er bezahlt werde, für seine Ware einen übertriebenen Preis fordert oder das Schlechteste hingiebt, was er hat.

Hat man Ursache, mit dem Verfahren des Kaufmannes, mit welchem man in Geschäftsverbindung steht, zufrieden zu sein, so wechsle man nicht ohne Not, laufe nicht von einem Kaufmann zum anderen. Man wird von Leuten, die uns kennen, denen an der Erhaltung unserer Kundschafft gelegen ist, treuer bedient und sie geben uns auch, wenn es unsere Umstände erfordern, leichter Kredit, ohne deswegen den Preis der Waren zu erhöhen.

Man enthalte sich, einem Kaufmanne für den geringen Vorteil, der ihm aus einem kleinen Handel mit uns erwächst, viel Mühe, Zeitverlust und Wege zu machen. Diese Unart ist besonders den Frauenzimmern eigen, die zuweilen sich für tau-

send Thaler Waren auspacken lassen, um nach zweistündiger Beängeltung und Betastung für einige Mark zu kaufen, oder gar alles Gesehene zu schlecht und teuer finden.

Bei kleinen Kaufleuten besteht noch die unartige Gewohnheit, daß diese oft sehr viel mehr für ihre Ware fordern, als wofür sie dieselbe hingeben wollen. Andere geben mit angenommener Treuherzigkeit und Biederkeit vor, immer den äußersten Preis zu setzen und sich keinen Heller abhandeln zu lassen, und so muß man oft doppelt so viel bezahlen als die Sache wert ist. Ersteren würde man ihre kleinen Künste leicht abgewöhnen können, wenn die Angesehensten sich vereinigten, solchen Leuten gar nichts abzukaufen. Es ist aber dies Verfahren ebenso unredlich als unklug. Sie betrügen damit höchstens nur einige Fremde und solche, die von dem Werte der Waren nichts verstehen, bei andern hingegen verlieren sie allen Glauben, und wenn man erst ihre Weise kennt, so bietet man ihnen nur die Hälfte von dem, was sie fordern.

5.

Die Herren Buchhändler verdienen wohl ein eigenes Kapitel. In demselben könnte man sehr viel Wahres zum Lobe derer unter ihnen sagen, die diesen Handel nicht als einen jüdischen Erwerb treiben, so daß sie etwa wenig darum bekümmert wären, was für Bücher bei ihnen verlegt und gekauft, insofern nur Gelder daraus gelöst werden, denen es nicht gleichgültig ist, ob sie zu Werkzeugen der Ausbreitung eines elenden, leichtsinnigen, falschen Geschmacks und schlechter Grundsätze dienen, — sondern denen Wahrheit, Kultur und Aufklärung am Herzen liegen, die das verkaupte, im Dunkeln lebende Talent ermuntern und aus dem Staube hervorziehen, die den täglichen Umgang und Verkehr mit Gelehrten und

Büchern dazu anwenden, sich selbst Kenntnisse zu sammeln, ihren Geist zu bilden, und bessere Menschen zu werden. — Dagegen findet man auch unter Buchhändlern eine Gattung von Kaufleuten, die von den schlechtesten Grundsätzen sich leiten lassen. Man entwerfe sich das Bild eines Mannes, der, nachdem ein halbes Jahrhundert hindurch die vortrefflichsten Werke durch seine schmutzigen, geldgierigen Finger gegangen, noch immer ebenso unwissend und dumm geblieben, der Manuskripte und neue Bücher nach der Dicks, nach dem Titel und nach dem Verhältnisse schätzt und kauft, nach welchem er vermuten kann, daß ein von falschem Geschmacke irre geleitetes Publikum danach greifen werde, der, um diesen falschen Geschmack zu unterhalten, jämmerliche Broschüren, Romane und Märchen schreiben und unter seiner Firma in die Welt gehen läßt, der den Mann von Talenten wie einen Tagelöhner behandelt und bezahlt, von der eingeschränkten häuslichen Lage eines armen Schriftstellers Vorteil zieht, um ein Werk, das Anstrengung aller Kräfte, Nachtwachen und Aufwand des Geistes erfordert hat, wie Makulatur zu erhandeln, der, so oft ihm ein Werk angeboten wird, verächtlich die Nase rümpft und den Kopf schüttelt, um desto wohlfeiler dazu zu kommen, der endlich durch Nachdruck ein Dieb an fremdem Eigenthume wird. Es ist selbstverständlich, daß der Umgang mit solchen Herren nicht angenehm und lehrreich sein kann.

6.

Es ist gewiß eine recht lästige Beschäftigung, zur Erringung seines Unterhalts den ganzen Tag in Wind und Wetter von einem Hause in das andere zu laufen und stundenweise ohne freie Wahl der Schüler dieselben Anfangsgründe einer Kunst oder Sprache unzähligemal wiederholen zu müssen. Findet man nun unter diesen Meistern dennoch einen Mann, dem trotz dieser

abschreckenden Schwierigkeiten die Fortschritte, welche seine Schüler machen, mehr als der Gewinn am Herzen liegen, dem es ernstlich darum zu thun ist, seine Kunst leicht, gründlich, lebhaft und deutlich vorzutragen, so ehre man ihn wie jeden andern, der etwas zu unserer Bildung beiträgt. Man folge ihm. Man lasse es nicht dabei bewenden, die Lehrstunde auszuhalten, sondern bereite sich darauf vor und wiederhole das Gelernte, damit er seine schwere Arbeit nicht mit Seufzen verrichte. Oft trifft man aber unter diesen Herren sehr schlechte Subjekte an, Menschen ohne Erziehung und Sitten, die von dem, was sie andern heibringen wollen, selbst keine klaren Begriffe, am wenigsten aber die Gabe haben, in andern dergleichen zu erwecken oder auch Menschen, die, um die Stunde zu vertreiben, Stadtmärchen erzählen, aus einem Hause in das andere tragen, oder gar die unedle Rolle von Kupplern und Liebesbriefträgern spielen. Ich kann jeden gewissenhaften Vater, und wem sonst junge Leute anvertraut sind, nicht genug vor dieser bösen Gattung von Unterweiskern warnen und rate, soviel als möglich bei den Lehrstunden derjenigen Lehrer, die man nicht genau kennt, gegenwärtig zu sein. Diese Vorsicht ist besonders gegen Musiklehrer sehr zu empfehlen. Leider sind nur zu viel Tonkünstler leichtsinnige, sinnliche Naturen. Die Musik erregt Gefühle, die die Sinnlichkeit aufregen, mehr die Phantasie, als die Vernunft beschäftigen. Deswegen giebt es unter den Musikern so viel verderbte Menschen. Ganz anders verhält es sich selbstverständlich mit großen Komponisten.

7.

Ein redlicher, arbeitamer und geschickter Handwerker ist eine der nützlichsten Personen im Staate, und es würde uns wenig Ehre machen, wenn wir diesen Stand geringschätzten.

Was hat ein müßiger Hoffschranze, was hat ein reicher Tagediener, der für bares Geld sich Titel und Rang erkauft hat, vor dem fleißigen Bürger voraus, der seinen Unterhalt auf erlaubte Weise durch die Arbeit seiner Hände erwirbt? Dieser Stand befriedigt unsere ersten und natürlichsten Bedürfnisse. Ohne ihn würden wir für unsere Nahrung und Kleidung und für alle Gemächlichkeiten des Lebens mit eigenen Händen sorgen müssen; und erhebt sich nun gar der Handwerker (wie es oft der Fall ist) durch Erfindungsgabe und Verfeinerung seiner Kunst über das Mechanische, so verdient er doppelte Achtung. Dazu kommt, daß man wirklich unter diesen Leuten zuweilen die hellsten Köpfe und Männer antrifft, die freier vor Vorurtheilen sind als viele, die durch Studieren und Systemgeißt ihre gesunde Vernunft verschroben haben.

Man ehre also einen rechtschaffenen und fleißigen Handwerker und betrage sich höflich gegen ihn. Man gehe nicht ohne Not, so lange man mit seiner Arbeit, mit seinem Fleiße und seinen Preisen zufrieden ist, von ihm weg, um sich an einen andern zu wenden. Man mache nicht den Handwerksneid unter diesen Leuten rege. Man ziehe unter gleichen Umständen den Handwerksmann, der unser Nachbar ist, dem entfernter wohnenden vor. Man bezahle ordentlich, pünktlich, bar und dinge ihm nicht über die Grenzen der Billigkeit ab. Unverantwortlich ist das Verfahren so vieler Vornehmen und selbst Reichen, die bei allem Aufwande, den sie machen, nur zuletzt daran denken, die Handwerker, die für sie arbeiten, zu befriedigen. Sie verlieren vielleicht in einem Abende Tausende im Spiele und machen es sich zu einem Ehrenpunkte, diese Schuld ohne Aufschub zu tilgen; ihr armer Schuster hingegen muß, um eine Rechnung von zehn Thalern, worunter mehr als die Hälfte in baren Auslagen besteht, bezahlt zu erhalten, manchen

sauern Weg vergebens thun und sich von einem groben Bedienten abweisen lassen. Dies stürzt so manchen ehrlichen Bürger in Mangel oder verleitet ihn, ein Betrüger zu werden.

Es herrscht aber unter den Handwerkern die unartige Gewohnheit des Lügens. Sie versprechen, was sie weder halten können noch halten wollen, und übernehmen mehr Arbeit, als sie in der verheißenen Frist zu liefern im Stande sind. Es würde der Mühe wert sein, daß sich die angesehensten Leute einer Stadt dahin vereinigten, bei einem solchen Windbeutel nicht mehr arbeiten zu lassen.

8.

Ein Rückblick auf das, was ich über den Umgang mit Kaufleuten gesagt habe, veranlaßt mich, auch über die Juden etwas zu bemerken.

Daß die unverantwortliche Verachtung, mit welcher früher den Juden begegnet wurde, der Druck, in welchem sie in den meisten Ländern lebten, und die Unmöglichkeit, auf andere Weise als durch Wucher ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, daß dies alles wenig dazu beitragen konnte, sie in moralischer Beziehung zu heben, endlich daß es trotz dieser Umstände so viel edle, wohlwollende und großmütige Menschen unter ihnen giebt, das sind bekannte, oft gesagte Dinge.

Jüdische Kaufleute sind unermüdetlich, wo etwas zu gewinnen ist, und machen durch ihren engen Zusammenhang in allen Ländern und dadurch, daß sie sich durch keine Art der Zurückweisung abschrecken lassen, fast unmögliche Dinge möglich.

Sie sind verschwiegen, wo sie Interesse dabei finden, vorsichtig, zuweilen zu furchtsam, doch für Geld bereit, das Ärgste zu wagen, verschlagen, witzig, originell in ihren Einfällen, Schmeichler im höchsten Grade und finden daher Mittel, sich

ohne Aufsehen Einfluß zu verschaffen und durchzusetzen, was man ohne sie schwerlich erlangen würde.

Sie sind mißtrauisch. Haben wir sie aber einmal von unserer Pünktlichkeit im Bezahlen und von der Zuverlässigkeit unsers Wortes überzeugt, haben sie oft Geschäfte mit uns gemacht und wissen, daß unsere Finanzen nicht ganz übel stehen, so kann man auch bei ihnen Hilfe finden, wenn alle christlichen Wucherer uns im Stiche lassen.

Bist Du aber ein schlechter Wirt, oder sind Deine Vermögensverhältnisse in zweideutiger Lage, so wird niemand dies leichter gewahr werden, als der Jude. Rechne dann nicht darauf, daß er Dir Geld vorschießen werde, oder mache Dich gefaßt, wenn er es aus Spekulation, dennoch wagt, Bedingungen annehmen zu müssen, die Deine Lage noch ungünstlicher machen werden.

9.

In einigen Provinzen Deutschlands lebten die Bauern früher unter einem Druck, der oft härter als die Leibeigenschaft in andern Ländern war. Mit Abgaben überhäuft, zu schweren Diensten verurteilt, unter dem Joche hartherziger Beamten seufzend, wurden sie des Lebens nie froh, hatten keinen Schatten von Freiheit, kein sicheres Eigentum, und arbeiteten nicht für sich und die Ihrigen, sondern nur für ihre Tyrannen. Diese Übelstände finden gottlob! heutzutage nicht mehr statt.

Freilich sind die Bauern zum Teil so hartnäckige, zänkische, widerspenstige Leute, daß sie nie zufrieden sind, immer klagen, immer mehr haben wollen, als man ihnen zugestehen kann. Allein sind wir nicht selbst durch lange fortgesetzte unedle Behandlung und Vernachlässigung ihrer Bildung daran schuld, daß niedrige Gesinnungen hie und da bei ihnen herrschend geworden? Und giebt es nicht einen Mittelweg zwischen über-

triebener Nachsicht und despotischer Strenge und Grausamkeit? Ich verlange nicht, daß ein Landes- oder Gutsherr sich des Rechts begeben solle, seine Unterthanen zu gewissen schuldigen Diensten zu brauchen, die Abgaben von ihnen einzuziehen, aber er soll Nachsicht mit ihnen haben, Rücksicht auf erlittene Unglücksfälle nehmen und darauf halten, daß die Beamten die Gelder zu einer Zeit eintreiben, wo es dem armen Landmanne weniger schwer wird, bare Münze aufzutreiben, ohne sich mit Leib und Seele den Bucherern zu verschreiben.

Man schwagt so viel von Verbesserung der Dorfschulen und Aufklärung des Landvolks. Allein überlegt man auch wohl immer genau genug, welcher Grad von Aufklärung für den Landmann, besonders für den von niedrigem Stande taugt? Daß man den Bauer nach und nach, mehr durch Beispiele als durch Abhandlungen zu bewegen suche, von manchen ererbten Vorurteilen in der Art des Feldbaues und überhaupt in Führung des Haushaltes zurückzukommen, daß man durch zweckmäßigen Schulunterricht die thörichtesten Grillen, den dummen Aberglauben, den Glauben an Gespenster, Hexen und dergleichen zu zerstören trachte, daß man die Bauern gut schreiben, lesen und rechnen lehre, das ist löblich und nützlich. Ihnen aber allerlei Bücher, Geschichten und Fabeln in die Hände zu spielen, sie zu gewöhnen, sich in eine Ideenwelt zu versetzen, ihnen die Augen über ihren Zustand zu öffnen, wenn man nicht im Stande ist, diesen zu verbessern, sie durch zu viel Aufklärung unzufrieden mit ihrer Lage, sie zu Philosophen zu machen, die über die ungleiche Verteilung der Glücksgüter deklamieren, ihren Sitten Geschmeidigkeit und den Anstrich der feinen Höflichkeit zu geben — das taugt wahrlich nicht. Ohne alle diese künstlichen Hilfsmittel trifft man indessen unter Landleuten Menschen von so unverfälschtem Sinne, von so hellem, heiterem Kopfe und so

festem Charakter an, daß sie manchen hochstudierten Herrn beschämen könnten. Im ganzen betrage man sich gegen den Bauer treuherzig, gerade, offen, ernsthaft, wohlwollend, nicht geschwätzig, folgerecht, immer gleichmäßig, und man wird sich seine Achtung, sein Zutrauen erwerben und viel über ihn vermögen.

Gegen Land-Edelleute und andere Personen höheren Standes, die in den Dörfern leben, nehme man keinen Residenzton an, hüte sich vor leeren Komplimenten, nehme teil an ihren ländlichen Freuden, Sorgen und Geschäften und verbanne allen Zwang im Umgange mit ihnen, so wird man ihnen als Gast, Nachbar, Freund und Ratgeber willkommen sein.